

Burg Bonstetten: Grossinvestition für zwei Jahrhunderte

Die Freiherren von Bonstetten und der Weg vom Adelsclan zur Dynastie

Bei der Stiftung des Klosters Engelberg waren neben Stifter Konrad von Sellenbüren auch Freiherr von Bonstetten und von Gamlikon anwesend. Heinrich von Bonstetten dürfte kurz zuvor die steinerne Burg in Bonstetten angelegt haben. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde diese verlassen. 1371 erwarb das Kloster Kappel die Ruine und verwendete die Reste als Baumaterial.

VON BERNHARD SCHNEIDER

«Wenn Darstellungen aus dem Mittelalter widerspruchsfrei sind, lässt sich mit Sicherheit sagen, dass es sich um eine später erfundene Sage handelt», stellte der renommierte Zürcher Mittelalterprofessor Hans-Conrad Peyer fest. Tatsächlich sind die Puzzleteile, die über das Gebiet des heutigen Bezirks Affoltern im Hochmittelalter vorliegen, dünn gesät. Was sich aber zweifelsfrei feststellen lässt: Vom Raum Stallikon-Bonstetten aus agierte ein hochadeliger Clan, der enge Beziehungen mit den Klöstern Engelberg, Muri und St. Blasien pflegte. Die geografische Aufteilung dieser Klöster vom Schwarzwald bis zum Titlis zeigt, dass Hochadlige im Mittelalter erstens sehr mobil waren und zweitens weit überregional agierten.

Adelsclan mit mehreren Burgen

Viel Kopfzerbrechen bereiten die Namen der Hochadligen, der sogenannten «nobiles», zu Deutsch Freiherren. Es handelt sich bei den Freiherren, Grafen und Herzögen um die einzige Schicht im hochmittelalterlichen «heiligen römischen Reich», die über Niederlassungsfreiheit verfügte. Alle anderen, auch die Ritter, die zum niederen Adel zählten, lebten an einem von ihrem Dienstherrn festgelegten Ort.

Die Gründungsurkunden des Klosters Engelberg gelten zwar alle als gefälscht, doch die Gründungszeit um 1120 und wohl auch die aufgeführten Namen der beteiligten Freiherren dürften korrekt wiedergegeben sein. Demnach befanden sich auf engem Raum Freiherren – und damit wohl auch Burgen – in Sellenbüren, Gamlikon und Bonstetten.

Die Holzburg «Ofengüpf» ob Sellenbüren bestand von etwa 1075 bis 1125, nach dem Tod Konrads von Sellenbüren wurde sie geräumt und zerstört, damit niemand anders sie besetzen konnte. Bei der Burg Gamlikon handelte es sich wohl um die nachgewiesene, aber noch nicht archäologisch erforschte Burg Baldern, andere Standorte oberhalb von Gamlikon sind nicht ersichtlich. In Bonstetten bestand im Hochmittelalter bereits eine steinerne Burg mit einem Turm, einem Graben und vermutlich auch einer Ringmauer. Die älteste Karte der Umgebung von Zürich, diejenige von Jos Murer aus dem Jahr 1566, zeigt Ruinen in Stallikon, Bonstetten, auf der Buchenegg und in Ebertswil, nicht aber in Gamlikon.

Die Geschichte der Freiherren von Bonstetten ist ab 1217 urkundlich einigermassen nahtlos belegbar. Was zuvor war, ist unsicher. Freiherr Heinrich von Bonstetten, der in die Gründung des Klosters Engelberg involviert war, gehörte mit grosser Wahrscheinlichkeit demselben Adelsclan wie Konrad von Sellenbüren an. Dasselbe gilt für Eglof von Gamlikon. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass drei Hochadlige ohne enge persönliche Beziehung so nahe beieinander residierten, dazu hätten die Einkünfte der Bevölkerung, welche die



Der Bau der Siedlung zwischen Dorfstrasse, Aumülistrasse und Vorderdorf auf dem ehemaligen Burggelände in Bonstetten führte zur Rettungsgrabung 1989. Der Standort lag zehn Meter höher als das Dorf rund um die Kirche und erlaubte Sichtkontakt mit den Burgen Sellenbüren und Gamlikon (Baldern). (Bild Bernhard Schneider)

Hochadligen und ihre Ritter finanzieren musste, nicht ausgereicht.

Sichtkontakt zum Ofengüpf

Ein Blick auf die geografische Lage zeigt etwas Erstaunliches: Die Burg Bonstetten befand sich auf einer leichten Erhöhung, zehn Höhenmeter über dem Niveau der Kirche, auf 550 m ü. M. Der «Ofengüpf» als natürlicher Aussichtspunkt der Burg Sellenbüren liegt 3,6 km Luftlinie davon entfernt auf 691 m ü. M. Der höchste Punkt zwischen den beiden Burgen im Dettenbühl, Wettswil, liegt auf 629 m ü. M. exakt nach zwei Dritteln der Strecke von Bonstetten bis zum Ofengüpf. Damit bestand ein Sichtkontakt zwischen den beiden Burgen, was wohl kein Zufall ist.

Selbst ohne Aufschüttungen in Bonstetten und auf dem Ofengüpf hätte man ein Licht auf der einen Burg von der anderen aus 15 Metern über dem höchsten Punkt im Dettenbühl gesehen. Da die Freiherren Frondienste beanspruchten – anders hätten ihre Burgen nicht errichtet werden können – wäre es für sie kein Problem gewesen, die Sicht mit Rodungen jederzeit sicherzustellen. Hätte man die Burg nur um wenige Meter verschoben, hätte die Bruggenmatt die Sicht auf den Ofengüpf verdeckt. So lag die Burg leicht erhöht knapp ausserhalb des Dorfes, direkt neben dem damaligen Aumülbach.

Vermutlich bestand auch Sichtkontakt zur Burg Gamlikon, falls es sich dabei tatsächlich um die später Baldern genannte Festung handelte. Legt man eine gerade Linie zwischen die beiden Burgen, wird diese nördlich von Turpenfeld von einem Abhang um gut acht Meter überdeckt. Im Verlauf von 900 Jahren sind aber so viele Geländeänderungen erfolgt, dass es durchaus denkbar ist, dass die Sicht zwischen den beiden Burgen damals durchgehend gewährleistet war.

Müll aus dem Burggraben

Die Fundgegenstände, die anlässlich der Rettungsgrabung von 1989 geborgen wurden, lassen eine ungefähre Datierung der Burg zu. Die meisten Funde entstammen dem Burggraben, denn bereits im Hochmittelalter wurden defekte Gegenstände, zusammen mit Fäkalien und Küchenabfällen, wegwerfen. Während die Dorfbevölkerung aus Not fast alles wiederverwertete, warfen die Adligen ihre Abfälle in den Burggraben. Aus dem 12. Jahrhundert sind diverse

Fragmente von Geschirrstücken vorhanden. Diese lassen Verbindungen zur Burg Regensberg erkennen, was die Vermutung stützt, dass die Freiherren von Regensberg, die mit denselben Klöstern in Verbindung standen, verwandtschaftlich verbunden waren. Turm und Mauer aus Stein, die Fundstücke und die optische Verbindung zum Ofengüpf lassen den Schluss zu, dass die Burg Bonstetten nach derjenigen in Sellenbüren errichtet wurde, aber noch vor deren Räumung, somit im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts.

Überregionale Vernetzung

Die überregionale Vernetzung des Adels belegen Spielzeugfiguren, beispielsweise eine Reiterfigur aus dem 13. Jahrhundert, aber auch eine Tonpfeife in Form eines Reiters und eine Schachfigur, die aus anderen Teilen des Reichs stammen. Waffen wurden kaum gefunden, Spuren eines Brandes fehlen, was darauf hindeutet, dass die Burg Bonstetten nie einer Belagerung ausgesetzt war.

Ein Konrad von Bonstetten, der 1155 urkundlich erwähnt wird, könnte von Konrad von Sellenbüren abstammen, denn üblicherweise erhielten die Söhne die Namen des Vaters, des Grossvaters und weiterer Verwandter. Der Clan verfügte über keinen einheitlichen Namen, vielmehr verband jeder seiner Vertreter seinen Vornamen mit der Burg, die er bewohnte.

Bildung von Familiennamen

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts entwickelte sich im Kreis der Bewohner der Bonstetter Burg eine Dynastie, die fest den Namen «von Bonstetten» trug. Als ein Zweig der Familie um diese Zeit in die Burg Uster zog, wurde dieser Name beibehalten – sie benannten sich inzwischen also nicht mehr nach ihrem Adelsitz, sondern nach ihrer Herkunft. Der Name blieb künftig beim Wechsel über Generationen unabhängig vom Wohnort bestehen. Während in der Landbevölkerung erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Familiennamen entstanden, erfolgte dieser Prozess beim Adel zwei Jahrhunderte früher.

Von Uster aus stellten die Freiherren von Bonstetten als Habsburger Dienstleute zwischen 1273 und 1304 den Reichsvogt der Stadt Zürich und amtierten als Landrichter des Aargaus und des Thurgaus. Wohl in dieser Phase wurde der Standort Bonstetten ganz geräumt. Als die Familie von Bonstetten die Burg 1371 dem Kloster Kappel verkaufte, han-

delt es sich nur noch um eine Ruine. Lange Zeit wurde vermutet, die Burg könnte in den Wirren anlässlich der Zürcher Mordnacht von 1350 zerstört worden sein. Erst die Ausgrabung von 1989 widerlegte diese Ansicht. Gemäss Chroniken aus dem 16. Jahrhundert soll sich Ulrich von Bonstetten anlässlich der Mordnacht von 1350 auf der Seite der Feinde von Bürgermeister Rudolf Brun befunden haben. Dies lässt sich allerdings nicht mit Akten belegen. Jedenfalls konnte er sich mit Brun arrangieren und durfte gar die Tochter von dessen Nachfolger Rüdiger Manesse heiraten. Deswegen sei er nach der Mordnacht nicht hingerichtet, sondern zu drei Jahren Gefängnis begnadigt worden, schrieb Chronist Brennwald 160 Jahre später nieder.

Ulrichs Bruder Johann wurde 1375 von Habsburg als Vogt auf der Kyburg eingesetzt. Nach der Eroberung der Habsburger Gebiete durch Zürich, Bern, Luzern und die Eidgenossen sank die Familie von Bonstetten zum regionalen Adel ab und starb in Zürich 1606 aus. Allerdings kam ein Spross der Dynastie, Roll von Bonstetten, als Söldnerführer zu Reichtum, heiratete 1463 eine Tochter des Berner Schultheissen Heinrich von Bubenberg und ebnete seinen Nachkommen damit den Weg ins Berner Regiment. Nachfahren dieses Familienzweigs leben bis heute im Kanton Bern.

Ende der kleinen Burgen

Die Burg Bonstetten war umgeben von einem Graben mit 39 Metern Seitenlänge und enthielt einen Turm, dessen vier Aussenwände je 8,5 Meter massen, sowie eine Ringmauer. Der Bau war für das kleine Dorf eine Grossinvestition.

Keramikscherben und Spielzeugfragmente zeugen vom gehobenen Standard der Bewohner, welche die Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts aufgaben. Dies geschah aber offensichtlich freiwillig, während etwa zur selben Zeit die Schnabelburg und die Burg Maschwanden im Rahmen des Rachefeldzugs gegen die Freiherren von Eschenbach nach dem Königsmord von 1308 gewaltsam zerstört wurden. Die Adelsfamilien hatten sich im 14. Jahrhundert neu organisiert, konzentrierten sich auf weniger, dafür grössere Sitze, bis im 15. Jahrhundert die Stadt Zürich das Gebiet des heutigen Kantons unter ihre Kontrolle brachte. So entstand die Landvogtei Knonau, die mit dem Schloss Knonau und dem Kloster Kappel die Zürcher Herrschaft gegen die Innerschweiz absicherte.

Vollsperrung in Ottenbach

Im August haben mit den Abgrabungsarbeiten und dem Einrichten der Installationsflächen die Bauarbeiten für die Umfahrung für Ottenbach und die Ortsdurchfahrt mit Absenkung und Überdeckung für den Obfeldner Ortsteil Bickwil begonnen. Nun ist in den nächsten Bauetappen die Erstellung des Kreisels Affolternstrasse sowie des Streckenabschnitts Langacherstrasse vorgesehen. Zur Ausführung der Arbeiten wird eine provisorische Verkehrsführung erstellt. Die Bauarbeiten beginnen am Montag, 5. Oktober 2020 und dauern bis Anfang Februar 2021.

In den darauf folgenden Bauetappen werden der Kreisel Rickenbacherstrasse neu erstellt und die Rickenbacherstrasse sowie der abgesetzte Radweg instandgesetzt. Damit diese Arbeiten sicher, effizient und ohne Qualitätsverlust ausgeführt werden können, muss die Rickenbacherstrasse für den Durchgangsverkehr gesperrt werden. Die Vollsperrung beginnt am Montag, 19. Oktober 2020, 5 Uhr, und dauert bis voraussichtlich 24. Mai 2021.

Die Verkehrsumleitung erfolgt über die Affolternstrasse (Gemeinde Ottenbach) – Ottenbacherstrasse – Bachstrasse – Dorfstrasse (Gemeinde Obfelden). Die Zufahrt zu den Liegenschaften ist während der gesamten Bauzeit gewährleistet. Infolge des Baustellenverkehrs kann es während den Bauarbeiten zu Wartezeiten kommen.

Öffentlicher Verkehr

Die Postauto-Linien 212, 214 und 215 verkehren ab 19. Oktober 2020 bis voraussichtlich Ende 2021 zu geänderten Fahrzeiten. Die Linie 212 verkehrt nur zwischen «Affoltern, Bahnhof» und «Obfelden, Unterlunnern». Die Haltestellen «Ottenbach, Engelwiese», «Ottenbach, Rigiblick» und «Rickenbach bei Ottenbach» werden nicht bedient. Auf der Linie 214 wird die Haltestelle «Ottenbach, Engelwiese» an den Wendeplatz in Ottenbach verschoben. Und auf der Linie 215 wird die Haltestelle «Ottenbach, Zentrum» an die Affolternstrasse an die Einmündung Alter Postweg verschoben.

Baudirektion

Sportboom bei Frauen

Immer mehr Zürcherinnen und Zürich halten sich körperlich fit, die Frauen haben mit den Männern gleichgezogen und die Seniorinnen und Senioren sind noch aktiver geworden.

Im Kanton Zürich hat die Zahl der aktiven Sportlerinnen und Sportler in den letzten sechs Jahren weiter zugenommen: 76 Prozent der Bevölkerung treiben mindestens einmal pro Woche Sport, 52 Prozent tun dies sogar mehrmals pro Woche mit einer Gesamtdauer von mindestens drei Stunden. Mit diesem Wert liegt die Zürcher Bevölkerung über dem Schweizer Schnitt. Die Zahl der Zürcherinnen und Zürcher, die sich als Nichtsportlerinnen oder Nichtsportler bezeichnen, ist hingegen zurückgegangen. Die beliebtesten Sportarten der Zürcher Bevölkerung sind Wandern, Radfahren, Schwimmen, Skifahren und Jogging, gefolgt von Fitnessstraining, Krafttraining und Yoga. Dies zeigt die «Studie Sport Kanton Zürich 202» der Sicherheitsdirektion.

Regierungsrat Mario Fehr ist erfreut über die positiven Entwicklungen der letzten Jahre. Vor allem die Frauen haben stark aufgeholt und sind heute ähnlich sportlich aktiv wie die Männer. «Die Frauen haben in allen Altersgruppen ihre Sportaktivität gesteigert und machen nun praktisch gleich viel Sport wie die Männer», so Mario Fehr.

Sicherheitsdirektion